

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.

Deutschlandfunk Kultur
Fazit
11. Oktober 2017

Tobias Wenzel

Kulturpresseschau

Mit dem Blick in die Feuilletons vom 12. Oktober 2017

Autor:

„Ich habe Angst vor diesen Leuten, weil ihr Hass so irrational und fanatisch ist.“ Der Schauspieler Lars Eidinger schreibt das in einem offenen Brief an den russischen Regisseur Alexej Utschitel, den die **ZEIT** veröffentlicht. Mit *„diesen Leuten“* meint Eidinger die Abgeordnete des russischen Parlaments Natalja Poklonskaja und deren Gefolgsleute. Poklonskaja will Utschitels Film *„Mathilde“* über Zar Nikolaus II. verbieten lassen, in dem Eidinger die Hauptrolle spielt. Den Zaren hat die russisch-orthodoxe Kirche im Jahr 2000 heiliggesprochen. Und Heilige dürfe man nicht als gewöhnliche Menschen darstellen, so Poklonskaja. Der Film zeigt die Liebschaft des Zaren mit der Primaballerina Matilda Kschessinskaja. Poklonskaja hat Eidinger, aufgrund von Auszügen aus Fernseh- und Theaterrollen, als einen Satanisten bezeichnet. Es folgte eine regelrechte Hetzjagd auf Hauptdarsteller und Regisseur. Kinobetreiber in Russland haben Drohungen erhalten: Es würden Kinos brennen, wenn sie den Film zeigten. Autos brannten schon. *„Ich las, dass Du bedroht wurdest, dass man versucht hat, einen Molotowcocktail in Dein Büro zu schmeißen“*, schreibt Lars Eidinger nun in seinem offenen Brief und teilt dem Regisseur mit, er werde nicht zur Premiere des Films in Russland kommen. *„Das ist mir viel zu gefährlich, und ich habe Angst. Ich habe eine Verantwortung gegenüber meiner Frau und meiner Tochter [...]. Glaube mir, es bricht mir das Herz.“* Er liebe den Zaren so sehr wie die Leute, die ihn, Eidinger, nun einen Satanisten nennen. Aber er liebe den

Zaren „*als ein menschliches Wesen in seiner Fehlbarkeit und nicht als einen Heiligen.*“

Von der Liebe zur Selbstliebe: „*[...] stark selbstverliebt eröffnet, liebe Buchmesse!*“, ruft Marc Reichwein in der **WELT** aus. Die Eröffnung der Frankfurter Buchmesse, besonders die Rede von Angela Merkel, hat Reichwein auch noch gelangweilt: „*Dialog und gute Nachbarschaft, Autoren als Ideengeber und Brückenbauer. [...] Ach so. Ganz was Neues.*“ – „*Nichts Falsches, nichts Informatives, nichts Gedankenanstregendes*“, kritisiert auch Jürgen Kaube in der **FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG** alle Eröffnungsredner. Alle, bis auf einen: Emmanuel Macron. „*Was für eine Rede!*“, begeistert sich Kaube. Und dann auch noch größtenteils frei gehalten, sodass der Simultandolmetscher völlig aus dem Konzept kam. Endlich habe mal einer nicht über *das* Buch und *die* Literatur gesprochen, sondern über konkrete Bücher. Zum Beispiel über Charles Baudelaires „Die Blumen des Bösen“ und Walter Benjamins Interpretationen dazu. Mit jedem Satz habe Macron zu verstehen gegeben, wodurch ihm welche Bücher wichtig seien: „*und also, dass er schon einmal etwas gelesen hat und dass er weiß, wovon er redet. Das konnte man bei den anderen Reden nur ahnen oder freundlich unterstellen.*“

Voraussetzung für das Lesen ist allerdings nicht nur das Schreiben. Daran erinnert Thomas E. Schmidt in der **ZEIT**. Er berichtet, dass der Hanser-Verleger Jo Lendle betroffen darüber sei, dass der Autor Reinhard Jirgl nur noch „*für die Schublade*“ schreiben wolle, ohne zu veröffentlichen. Vielleicht schreiben in Zukunft ja auch einige Journalisten nur noch für die Schublade, weil Algorithmen ihre Arbeit übernehmen: „*Ersetzen Roboter schon bald Journalisten?*“, fragt Sebastian Jannasch in der **SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG** und berichtet über ein Branchentreffen der Zeitungs- und Nachrichtenmacher aus aller Welt in Berlin. Artikel aus künstlicher Intelligenz seien schneller produziert, weniger fehlerhaft und billiger: „*Die US-Nachrichtenagentur AP lässt beispielsweise Quartalsberichte von Unternehmen vollautomatisch in Meldungen umwandeln*“, schreibt Jannasch, zitierte allerdings auch einen Wissenschaftler, der betont, Roboter könnten „*nicht erklären, kreativ sein*

und ethische Abwägungen vornehmen“. Und auch keine Kulturpresseschau schreiben. Denken Sie jetzt bestimmt, liebe Hörer. Und kommen dann ins Grübeln, ob Sie gerade vielleicht nicht doch einem Roboter lauschen.